

Titel:

„Desperate Housewives“ vor dem Fenster: Straßentauben

Als einzige Nicht-Wissenschaftlerin unter akademisch gebildeten Experten möchte ich hier über das sprechen, was ich seit rund 18 Jahre tue: Ich schaue den Tauben zu.

Meine Ausführungen sind rein anekdotisch, trotzdem oder gerade deshalb können sie doch, wie ich meine, interessante Einblicke ins Verhaltensspektrum einer Spezies bieten, die jeder kennt und über die kaum jemand etwas weiß.

Wissenschaftliche Laien fanden die folgenden Kurzberichte erstaunlich, ich hoffe Sie als Fachleute damit auch zu unterhalten.

Meine bewussten Beobachtungen an Tauben begannen 1986 oder 1987 in Wien Meidling, als ich für ein künstlerisches Projekt begann, das Zivilisationsphänomen „Straßentaube“ zu fotografieren und per Super-8 zu filmen.

Täubin 1 erweckte mein spezielles Interesse nicht nur auf Grund ihrer interessanten Färbung, sondern auch weil sie einen Fuß verloren hatte. In der Folge entdeckte ich, dass die häufigen Zehen- und Beinamputationen bei Straßentauben auf Umschnürungen durch umherliegende Fäden und Schnüre erfolgt, die sich entweder zufällig beim Umherwandern oder durch den Eintrag dieser Fäden in Nester ergeben. Ich entdeckte auch Jungtiere, die das Nest eben erst verlassen hatten, mit solchen Umschnürungen.

Täubin 1 brütete trotz ihrer Behinderung erfolgreich in einer Häuserfassade. Ihr Junges fiel allerdings unmittelbar nach dem Ausfliegen der Straßenbahnlinie 8 zum Opfer.

Das Paar verließ das Nest und suchte nach einem neuen Nistplatz – vorerst allerdings vergeblich.

Seine Nächte verbrachte n Täubin 1 und Täuber 1 über einer Geschäftsleuchtreklame, wo sich ihnen alsbald ein zweites Weibchen hinzugesellte, das beide Füße durch eine Umschnürung verloren hatte.

Sowohl Weibchen 1 wie Männchen 1 vertrieben Täubin 2, doch diese zeigte sich hartnäckig und blieb immer in der Nähe.

Schließlich bot Täuber 1 der Täubin 1 eine Niststelle in einer im rechten Winkel zur Hauswand befestigten Reklametafel an, die an der Schmalseite zur Straße hin einen Hohlraum aufwies. Die Täubin akzeptierte diesen Nistplatz, allerdings war der Täuber zu groß, um selbst hineingelangen zu können. Dennoch begann die Täubin zu brüten. Da sie nicht abgelöst wurde, verblieb sie vorerst fast den ganzen Tag allein auf dem Gelege. Dem Täuber wurde in ihrer Abwesenheit massiv von Täubin 2, die sich immer in der Nähe des Paares aufgehalten hatte, der Hof gemacht, das heißt, sie bot sich ihm durch Niederhocken an und versuchte ihn auch zur Scheinfütterung zu bewegen. Täubin 1 kam nur kurz zur Fütterung aus ihrer Nisthöhle in der Reklametafel, ich hatte sie innerhalb weniger Tage darauf trainiert, sobald sie mich sah – sie erwartete mich am späten Nachmittag – aus der Höhle, um um eine Häuserecke zu fliegen und sich vor einem Park füttern zu lassen.

Nach vielen Tagen ohne Brutablöse durch Täuber 1 verließ die Täubin schließlich doch ihr Gelege und wollte sich ihrem Partner wieder annähern – Täubin 2 vertrieb sie, indem sie drohend aufgeplustert auf sie zusprang und nach ihr hackte. Täuber 1 unternahm nichts, um seine Ex-Partnerin zu verteidigen, obwohl er mit ihr ja bereits Junge großgezogen hatte. Schließlich resignierte Täubin 1, ziellos flog sie umher und wirkte desorientiert.

Wenige Wochen später gelang es mir, sie einzufangen. Sie zog in ein Gangsepariertes Kabinett unserer damaligen Wohnung – ich pflegte dort verletzte und erkrankte Tauben, die aber alle in Kartons gehalten wurden. Auch Täubin 1 wurde erst zur Quarantäne in einer mit Tuch abgedeckten Bananenkiste gehalten.

In diesem Taubenzimmer lebte als einziger „freier Vogel“ ein an beiden Füßen durch Abschnürungen verkrüppelter Täuber. Dieser bemerkte sofort, dass sich in der Kiste ein Weibchen befand. Das scheint mir ein Hinweis darauf, dass in der Sexualität der Tauben

Geruchsstoffe wahrscheinlich doch eine Rolle spielen. Täuber 2 konnte Täubin 1 nämlich nicht sehen und sie äußerte mit Sicherheit auch keine lockenden Stimmlaute, da sie ja durch das Fangen und die unbekannte Umgebung noch gewissermaßen unter Schock stand. Als Täuber 2 die Anwesenheit von Täubin 1 bemerkt hatte, pickte er einmal kräftig – vor Freude? – an einen im Zimmer hängenden Lampenschirm, der ein klingendes Geräusch erzeugte. Er und Täubin 1 wurden rasch ein Paar.

Etwa ein halbes Jahr später entschloss ich mich, auch die schwer behinderte und ohne gezielte Fütterung zum Tod verurteilte Täubin 2 zu fangen. Ich wollte auch eine Fortpflanzung verhindern, da sie mit Täuber 1 einen Nistplatz in einem Markisenkasten bezogen hatte. Markisenkästen mit fixer Abschlussleiste nach außen werden oft zu Todesfallen für Tauben: Die Tiere brüten gern im Dunkel des Kastens, wird die Markise bei Schlechtwetter geschlossen, sind brütende oder hudernde Elterntiere oder auch Junge im Kasten eingesperrt und verschmachten. Täuber 1 ließ sich leider nicht einfangen und starb einige Monate später wahrscheinlich in einer Markise.

Kaum im Taubenzimmer flirtete Täubin 2 sofort aus der seitlichen Grifföffnung der Bananenkiste heraus mit Täuber 2. Als ich sie nach einigen Tagen Quarantäne im Raum freiließ, flog sie sofort zu Täuber 2 und es gab eine Paarung.

In der Folge „belagerte“ Täubin 2 Täubin 1, die mittlerweile mit Täuber 2 einen Nistplatz auf einem Kasten bewohnte. Sie schüchterte sie durch Körpersignale und dumpfe, grollende Drohlauten so sehr ein, dass diese es gar nicht mehr wagte, den Nistplatz zu verlassen.

Es erfolgte die Übersiedlung in einen Taubenschlag mit Voliere in Wien 14. Täuber zwei und Täubin 1 blieben ein Paar und bezogen eine hochgelegene und deshalb begehrte Nistzelle. Trotz seiner schweren Behinderung und geringer Körpergröße gelang es Täuber zwei auf Grund seiner Klugheit, seine ranghohe Position zu behaupten.

Täubin 2 tat sich mit jenem Täuber zusammen, der die Zelle neben Täuber 2 bewohnte, einem bereits 11 Jahre alten Brieftäuber aus Ungarn, den ich im Winter 1990 im Wiener Stadtpark gefangen hatte.

Zwei Jahre später entkam Täubin 2 irrtümlich aus der Voliere und flog weg. Ich war sehr bekümmert, da sie ja nur auf ihren Beinstummeln laufen konnte und ohne Fütterung dem Untergang geweiht war. Sechs Tage später tauchte Täubin 2 genau auf jenem Abschnitt der Meidlinger Hauptstraße auf, wo ich sie vor rund 2 Jahren gefangen hatte. Sie erkannte mich sofort und kam sofort in Erwartung von Futter herbei. Weitere sechs Tage später konnte ich so zum Glück wieder einfangen. Sie hatte zu diesem Zeitpunkt ein Junges, das sie aber nach 12 Tagen Abwesenheit nicht wieder erkannte und bekämpfte. Der Vater zog das Junge allein groß, ich hielt Täubin 2 so lange separiert.

Wieder zwei Jahre später entkam Täubin 2 erneut: Ich hatte Tauben im Freiflug und obwohl sie sonst die Voliere nicht verließ, flog sie durch die Auflassklappe auf die Wiese vor dem Schlag, um Nistmaterial zu sammeln. Erschreckt durch die ungewohnte Umgebung flog sie auf ein nahe gelegenes Wohnhaus und saß dort geraume Zeit auf dem Giebel. Schließlich – als hätte sie nachgedacht – flog sie souverän zum Schlag zurück, rupfte etwas trockenes Gras ab und trippelte durch die von mir einen Spalt geöffnete Volierentüre in ihr Heim zurück. Sie hat den Schlag trotz mannigfaltiger Gelegenheiten nie wieder verlassen.

Als sie einige Jahre später verstarb, geschah das wahrscheinlich durch Herz- oder Gehirnschlag. Sie lag plötzlich tot hingestreckt in der Voliere. Ihr Partner zeigte ein Verhalten, das ich auch schon bei Straßentauben in Freiheit beobachten konnte: Er hielt die Haltung der auf dem Bauch liegenden Täubin 2 offensichtlich für eine Aufforderung zur Paarung und versuchte sie zu besteigen.

Der Partner von Täubin 2, der ungarische Brieftäuber, lebte noch viele Jahre mit einer viel jüngeren Partnerin. Er wurde von mir im 23. Lebensjahr eingeschläfert, weil er erst auf einem Auge, dann auf dem zweiten erblindete. Zwei seiner Söhne – sie sind mittlerweile selbst

schon 12 Jahre alt – leben noch bei mir. Sie haben von ihrem Vater leider die Neigung zu Beinarthrosen geerbt, sind aber nach wie vor guter Dinge.

Täubin eins starb etwas später, wahrscheinlich an Salmonellen in der Lunge. Leider ließ ich sie nicht obduzieren.

Ihr Partner, Täuber zwei, lebte noch bis Ende der 1990er-Jahre, erst mit einer jungen schwarz-weißen Zierkibitztäubin, dann mit einer Brieftäubin. Er lag um eins morgens tot im Schlag, es dürfte ihm ein rascher und gnädiger Tod per Herz- oder Gehirnschlag beschieden gewesen sein. Ich wollte ihn begraben, doch in der Nacht klaute ihn der Marder.

Nun, die toten Tauben sind nicht das Problem - für die meisten zumindest. Die aktuelle Vogelgrippe-Hysterie könnte das ändern. Immerhin wurde ja vor kurzem in den Medien die schockierende Tatsache vermeldet, dass in einem Taubenschlag in der Türkei 40 Tiere verendet seien. Kurzer Kommentar: Ich persönlich kenne zahlreiche Fälle, wo durch Unsauberkeit, falschen Einsatz von Antibiotika und mangelnde Quarantäne beim Zukauf von neuen Tieren in Züchterschlägen weit mehr als 40 Tiere auf einen Schlag das Zeitliche segnete.

Zum Management von Taubenbeständen in der Großstadt möchte ich kurz Folgendes sagen: In Kleinstädten könnten so genannte Schlagbetreuungen, wo den Tieren Schläge mit Nistplätzen angeboten und dann dort Eier entfernt bzw. ausgetauscht werden, zur Bestandssenkung beitragen, sofern andere Nistgelegenheiten (etwa unter Brücken etc.) sorgfältig blockiert werden. In einem Großraum wie Wien wäre die Schlagbetreuung vergeudetes Geld, da punktuelle Maßnahmen durch den Zuflug aus anderen Stadtteilen zunichte gemacht würden.

Es gab ja in der Vergangenheit unprofessionelle Versuche, etwa durch Aufstellung eines Taubenkobels, der weder gereinigt bzw. gemanagt werden kann, im Auer-Welsbach-Park. Zwei Faktoren könnten die Taubenzahl bzw. die öffentliche Meinung darüber allerdings beeinflussen:

Erstens die starke Vermehrung der Raben- und Nebelkrähen bzw. von deren Mischlingen. Diese Vögel fressen Taubeneier aus Nestern, töten Jungvögel (bei mir lebt eine Täubin, deren Nestgeschwister einer Krähenverletzung zum Opfer fiel) und attackieren auch kränkliche Junge, sowie kranke und verletzte Altvögel. Das könnte – allerdings nur über einen sehr langen Zeitraum – die Taubenpopulationen verkleinern. Allerdings ist die Frage, ob die Bevölkerung den Krähen positiver gegenübersteht als den Tauben.

Der zweite Faktor ist ein demografischer und betrifft nicht die Taubenanzahl, sondern die allgemeine Sicht der Straßentaube. Im muslimischen Kulturkreis ist die Taube hoch angesehen, sie gilt keineswegs als unhygienisch oder lästig.

Erlebnisse meinerseits können das bestätigen. Zweimal (am Graben und in der U-Bahn Station Wien Mitte) wurde ich, als ich Tauben mit Beinabschnürungen fing, um sie davon zu befreien, von Muslimen angesprochen, die mir ihre Anerkennung ausdrückten. Einer der Herren fragte gar, ob mich die Stadt Wien für diese Tätigkeit bezahlen würde.

Und als ich einen Täuber beim Naschmarkt gemeinsam mit meinem Mann fing (das Tier war sehr scheu, ich brauchte Hilfe) und von seinen Beinumschnürungen befreite, bedankte sich ein alter Mann aus der Türkei, der dort ein kleines Lager mit roten Linsen und anderen türkischen Lebensmitteln betreute, überschwänglich bei uns und wollte mir sogar die Hand küssen.

Soviel zu „verhasste Mistviecher“ – geliebte Vogerln“.